



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter [www-klett-cotta.de](http://www-klett-cotta.de)

# JFK

Ronald D. Gerste

**John F. Kennedy**

**100 Fragen**

**100 Antworten**

Klett-Cotta

Klett-Cotta  
www.klett-cotta.de  
© 2013 J. G. Cotta'sche Buchhandlung  
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany  
Umschlag: Rothfos & Gabler, Hamburg  
Unter Verwendung eines Fotos von © Corbis  
Gesetzt von Kösel, Krugzell  
Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck  
ISBN 978-3-608-94773-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

FÜR JACKY –  
MEINE FIRST LADY

# INHALT

Prolog: Dallas, ein Tag im November .....	13
<b>I. »Wir wollen hier keine Loser – ein Kennedy sein, heißt Sieger sein!«</b>	
1. Wo hatte die Familie Kennedy ihre Wurzeln? .....	19
2. Wer waren John F. Kennedys Eltern? .....	21
3. In welche Zeit wurde JFK hineingeboren? .....	24
4. In welchem familiären Umfeld wuchs JFK heran? .....	26
5. Wie verlief JFKs Schulzeit? .....	28
6. Welche Werte vermittelten Joe und Rose Kennedy ihren Kindern? .....	30
7. Welches Verhältnis hatte »Jack« zu seinen Geschwistern? ...	32
8. Hatte JFK eine unbeschwerte Kindheit und Jugend? .....	35
<b>II. Wilde Jugend – und plötzlich ein Kriegsheld (ca. 1930–1946)</b>	
9. Welche Neigung zeigte sich bereits beim jungen Kennedy? .....	39
10. An welchen Universitäten studierte JFK? .....	41
11. Welchen Eindruck von Deutschland gewann JFK auf seiner Europareise 1937? .....	42
12. Worin gründete das Ansehen der Kennedy-Familie? .....	44
13. Durch welche Leistung wurde JFK einer breiten Öffentlichkeit bekannt? .....	48
14. Weshalb ließ der Chef des FBI, J. Edgar Hoover, JFK bespitzeln? .....	50
15. Wodurch wurde JFK zum »Kriegshelden«? .....	53
16. Welche Folgen hatte JFKs Kriegserlebnis im Südpazifik für die Familie Kennedy? .....	55

### **III. »Der fröhlichste junge Senator von ganz Washington« (1946 – 1956)**

17. Wie begann die politische Karriere JFKs? .....	57
18. Welchen Eindruck hinterließ JFK als junger Kongressabgeordneter? .....	59
19. War der aufstrebende Politstar Kennedy so vital, wie er sich häufig präsentierte? .....	61
20. Was bewog Kennedy, 1952 für den Senat zu kandidieren? ..	65
21. Jacqueline Bouvier – JFKs große Liebe? .....	67
22. Wie gestaltete sich die Hochzeitsfeier von Jackie und John?	69
23. War die Kennedy-Ehe glücklich? .....	71
24. Was steigerte noch den Bekanntheitsgrad von JFK? .....	73

### **IV. Der lange Weg ins Weiße Haus (1956 – 1960)**

25. Welche Erfahrungen machte JFK bei seinem ersten Versuch, ein hohes Staatsamt zu erlangen? .....	77
26. Welches persönliche Ereignis berührte JFK ganz besonders? .....	81
27. Wie kam es zu einer Zusammenarbeit zwischen JFK und seinem Bruder Robert? .....	82
28. Was war das Neue an Kennedys Präsidentschaftskandidatur? .....	83
29. Welche überraschende Entscheidung traf JFK auf dem Wahlparteitag 1960? .....	87
30. Worin unterschied sich der Wahlkampf von 1960 von früheren Präsidentschaftswahlen? .....	89
31. Welche Rolle spielte Kennedys Religion im Wahlkampf 1960? .....	97
32. Wie war der Wahlverlauf 1960? .....	99
33. Was gefährdete noch die Präsidentschaft von JFK? .....	101

## **V. »Die Fackel ist an eine neue Generation weitergegeben worden« (1961)**

34. Wie verlief der Amtsantritt JFKs? .....	103
35. Warum wurden JFKs engste Mitarbeiter »the best and the brightest« genannt? .....	105
36. Welche Rolle sollte JFKs Bruder Robert in der neuen Regierung übernehmen? .....	107
37. Welche Organisation gründete Kennedy gleich zu Beginn seiner Amtszeit? .....	109
38. Wie schaffte es JFK, Millionen von Amerikanern in seinen Bann zu ziehen? .....	110
39. Wo sah JFK als neuer Präsident seine größten politischen Herausforderungen? .....	111
40. Welchen ersten schweren Rückschlag musste JFK im Amt erleiden? .....	113
41. Welche Mittel gegen Castro wurden nach dem Schweinebucht-Desaster ergriffen? .....	118
42. War Kennedy ein »Kalter Krieger«? .....	120
43. Wie verlief das erste – und einzige – Gipfeltreffen mit Chruschtschow? .....	123
44. Wie reagierte Kennedy auf den Mauerbau in Berlin im August 1961? .....	126
45. Welche einflussreiche Stimme verstummte Ende 1961? ....	127

## **VI. Der Griff nach den Sternen und der Kampf um die Bürgerrechte (1961–1963)**

46. Auf welches visionäre Ziel verpflichtete JFK die Vereinigten Staaten? .....	129
47. Welchen ersten Erfolg der amerikanischen Raumfahrt durfte JFK miterleben? .....	131
48. Welchen deutschen Raumfahrtpionier schätzte Kennedy besonders? .....	133
49. Wie stand John F. Kennedy zur Bürgerrechtsbewegung im ersten Jahr seiner Amtszeit? .....	134

50. Was bewegte JFK dazu, die Anliegen schwarzer Amerikaner stärker zu unterstützen? .....	137
51. Welche war eine der bedeutendsten Reden JFKs? .....	140
52. I have a dream – Wie war JFKs Beziehung zu Martin Luther King? .....	143

## **VII. Camelot – der schöne Glanz einer Präsidentenfamilie**

53. Wie kam es zur Camelot-Analogie? .....	147
54. Welche Rolle dachten die Kennedys dem Weißen Haus zu? .....	149
55. Mit welchem Projekt beeindruckte Jackie ihre Landsleute? .....	151
56. Wie wirkte die Familie Kennedy auf die amerikanische Bevölkerung? .....	152
57. Welche Rolle spielten die Medien bei der Erschaffung des Kennedy-Images? .....	154
58. Gab es Pläne für eine Kennedy-Dynastie im Weißen Haus? .....	155

## **VIII. Was Amerika nicht sehen durfte: des Präsidenten dunkle Seiten**

59. Was war JFKs größte Schwäche? .....	159
60. Was wusste Jackie von den Affären ihres Mannes? .....	164
61. Wie reagierte Jackie auf die Eskapaden? .....	165
62. Gefährdete JFK sich selbst und sein Land durch sein ausschweifendes Privatleben? .....	167
63. Wem spielte Kennedy mit seinen Affären in die Hände? ....	171
64. Gab es Anzeichen einer Geschlechtskrankheit bei JFK? ....	172
65. Welche Beziehung hatte der Präsident zu Frank Sinatra? ...	173
66. Wie war Kennedys Verhältnis zu Marilyn Monroe? .....	176
67. Was wussten die Amerikaner von Kennedys Gesundheitszustand? .....	179
68. War der Präsident medikamentenabhängig? .....	180

## **IX. Die Welt am Abgrund (1962)**

69. Welche Krise beschwore beinahe einen atomaren Weltkrieg herauf? .....	183
70. Was bewog Russland dazu, Atomraketen auf Kuba zu stationieren und die USA zu provozieren? .....	185

71. Was entschied auf amerikanischer Seite über Krieg und Frieden? .....	187
72. Wie bereitete Präsident Kennedy die amerikanische Bevölkerung auf die drohende Eskalation vor? .....	189
73. Wann wurde die Lage am bedrohlichsten? .....	191
74. Wie wurde die Kubakrise gelöst? .....	193
75. Welche Folgen hatte die Kubakrise? .....	194
76. Konnte JFK einen politischen Nutzen aus der Kubakrise ziehen? .....	195

## X. »Wir sind alle sterblich« (1963)

77. Welche Politik verfolgte JFK gegenüber Lateinamerika? .....	199
78. Warum sorgte sich JFK um das abgelegene Laos? .....	201
79. Wie kam es zur amerikanischen Verstrickung in Vietnam? .....	203
80. Wäre der Vietnamkrieg unter JFK genauso eskaliert? .....	207
81. Welche Minderheit lag dem Präsidenten besonders am Herzen? .....	208
82. Welches waren die Stationen der Europa-Reise im Sommer 1963? .....	210
83. Back to the Roots! .....	212
84. Welche Rede war die weltpolitisch wichtigste von JFK? .....	215
85. Wie war die Stimmung nach zwei Jahren Präsidentschaft in den USA? .....	218
86. Wäre John F. Kennedy 1964 wiedergewählt worden? .....	220
87. Durch welches tragische Ereignis kamen sich JFK und Jackie wieder näher? .....	222

## XI. Mythos und Trauma: 22. November 1963

88. Was veranlasste JFK, nach Texas zu reisen? .....	225
89. Wie verlief der Freitagvormittag vor dem tragischen Ereignis? .....	226
90. Wer war Lee Harvey Oswald? .....	229
91. Fast nicht zu manipulieren? Der Horror, 27 Sekunden lang, stumm und in Farbe .....	232

92. Was passierte am Grassy Knoll? .....	235
93. Was geschah mit JFK nach den tödlichen Schüssen? .....	236
94. Warum wurde Lyndon B. Johnson in Dallas an Bord von Air Force One vereidigt? .....	238
95. Was wurde aus Lee Harvey Oswald? .....	241
96. Was ist die Warren Commission? .....	242
97. Warum glauben viele Amerikaner immer noch an eine Verschwörung? .....	243
98. Wie nahm die Welt Abschied von John F. Kennedy? .....	248
<b>XII. »Die Probleme der Welt können nicht von den Skeptikern und Zynikern gelöst werden ...«</b>	
99. Welches politische Erbe hinterließ John F. Kennedy? .....	251
100. Wie wandelte sich das Bild Kennedys? Und warum fasziniert JFK noch heute? .....	255
Epilog .....	261
Timeline John F. Kennedy .....	263
Literatur .....	267
Personenregister .....	269

# PROLOG

## Dallas, ein Tag im November

*Love Field.* Ein Flughafen kann keinen schöneren Namen haben. Die morgendlichen Regenwolken waren verschwunden, und über dem Airport der texanischen Metropole Dallas leuchtete ein kristallklarer blauer Himmel, mit Temperaturen, die an einen herrlichen Frühlingstag erinnerten – und nicht daran, dass in wenigen Tagen Amerikas Traditionfeiertag Thanksgiving auf dem Kalender stand.

Ein Feld der Liebe oder zumindest der Zuneigung schien Love Field in der Tat zu sein, als um 11 Uhr 40 ein strahlendes Paar der Präsidentenmaschine Air Force One entstieg, welche die beiden in einem denkbar kurzen, 13-minütigen Flug von der Nachbarstadt Fort Worth nach Dallas gebracht hatte. Die Schaulustigen jubelten dem 35. Präsidenten der USA, John Fitzgerald Kennedy, und seiner Frau Jacqueline zu – eigentlich mehr ihr als ihm, was der Präsident mit einem milden, ein wenig resignativen Lächeln quittierte. Die scherzhafte Bemerkung, die er zweieinhalb Jahre zuvor bei seiner ersten großen Auslandsreise im Amt gemacht hatte, als er sich in Paris mit den Worten vorstellte, er sei der Mann, der Jackie Kennedy nach Frankreich begleite, besaß immer noch einen hohen Wahrheitsgehalt. Die First Lady hatte die ihr innewohnende Abneigung gegen Politik und gegenüber Menschenmassen – unverzichtbarer Teil jedes

Wahlkampfes – überwunden und war mit ihm nach Texas gekommen.

Eine Art Wahlkampfreise war es in der Tat, obwohl die Präsidentschaftswahl von 1964 noch exakt ein Jahr in der Zukunft lag. Doch John F. Kennedy wollte nicht nur in einem, für einen fortschrittlichen Demokraten wie ihn problematischen Staat wie Texas Sympathien sammeln, sondern auch die führenden Köpfe der dortigen Demokratischen Partei, die einander in tiefer Abneigung verbunden waren, zu einer Art Burgfrieden überreden – mit einer gespaltenen Partei waren die Aussichten, im nächsten Jahr Texas zu gewinnen, äußerst gering.

Unklar war auch die politische Zukunft des wichtigsten Texaners, der kurz nach dem Präsidentenpaar mit seiner Frau Lady Bird die Boeing 707 verließ: Vizepräsident Lyndon B. Johnson, den der Präsident durchaus respektierte, Mitglieder der Kennedy-Familie – vor allem der einflussreiche Bruder und Justizminister Robert – jedoch nicht ausstehen konnten. Ob »LBJ« im nächsten Jahr erneut Johns Wahl für die Vizepräsidentschaft werden würde, war unter den politischen Augen umstritten.

Der Jubel, der Jackie und John F. Kennedy direkt nach Verlassen der Gangway entgegenschlug, ließ auch die aufgeheizte politische Stimmung in Dallas vergessen, wo in den letzten Tagen erzkonservative Gruppen in Zeitungsanzeigen und auf Flugblättern den Präsidenten angegriffen und teilweise regelrecht mit Hass überschüttet hatten. Nichts davon war an diesem Mittag zu spüren. Die First Lady bekam ein Bouquet roter Rosen überreicht, die farblich gut zu ihrem pinkfarbenen Oleg Cassini-Kostüm und dem dazu gehörigen Pillbox-Hut passten. Sie legte die Rosen neben sich und ihren Mann, als sie auf den hinteren Sitzen der offenen Lincoln-Limousine, Baujahr 1961, Platz nahmen. Das Verdeck war auf Wunsch Kennedys und seiner Berater

abgenommen worden; Dallas sollte einen guten Blick auf den Präsidenten und seine Frau haben. Vor ihnen, auf den mittleren Sitzen, den *Jump Seats*, nahmen der Gouverneur von Texas, John Connally, und seine Frau Nellie Platz. Ganz vorn saßen der Fahrer William Greer und ein Agent des Secret Service, Roy Kellerman. Weitere Secret Service-Agenten folgten im nächsten Wagen, teilweise auf dessen Trittbrettern stehend. In der nächsten Limousine folgten Lyndon und Lady Bird Johnson mit ihrem Personenschutz. Es waren insgesamt 15 Fahrzeuge, die sich von Love Field in Richtung Innenstadt in Bewegung setzten. Der Pressewagen, der normalerweise hinter dem Präsidentenfahrzeug positioniert war, nahm in der Kolonne den achten Platz ein – kein Pressefoto, keine Fernsehbilder würden bei Kennedys Fahrt durch Dallas entstehen können.

Das Ziel war die Trade Mart, ein Handelszentrum, wo Kennedy vor Geschäftsleute der Region eine Rede halten würde. Vom Flughafen aus gesehen, lag das großräumige Gebäude jenseits der Innenstadt, so dass auf der Fahrt dorthin reichlich Gelegenheit für die Bevölkerung von Dallas bestand, den Kennedys zuzuwinken – auch für Berufstätige, denn der Besuch des Paares fiel genau in die Mittagspause. Je näher man dem Stadtzentrum kam, desto dichter standen die Menschen. Sie winkten dem Paar zu, manche hatten amerikanische Fähnchen oder selbst gemachte Plakate in den Händen. Und vor allem Kameras: Ob Polaroid- oder Kleinbildkamera oder 8 mm-Schmalfilm – viele Schaulustige wollten sich ihr eigenes Stückchen Erinnerung an diesen Tag sichern, so wie der Inhaber einer Kleiderfabrik, Abraham Zapruder, der sich am Dealey Plaza auf eine relativ hohe Ummauerung gestellt hatte, um eine gute Perspektive zu gewinnen.

Dealey Plaza war – und ist noch heute – jenes weitläufige

Areal, an dem die eigentliche Innenstadt von Dallas abrupt endete, bevor eine Kette von Eisenbahnlinien und ein Geflecht von Highways eine scharfe Grenze zur Suburbia bildeten. Die Wagenkolonne war die Main Street in westlicher Richtung hin-abgefahren, womit kein direkter Zugang zum Simmons Free-way auf dem Weg zur Trade Mart gegeben war – die Fahrzeuge würden am Dealey Plaza einen Bogen schlagen, dann nach einer scharfen Linkskurve in die fast parallel zur Main verlaufende Elm Street einbiegen und dabei sehr langsam fahren müssen. Doch die Main Street war die traditionelle Route für jede Parade in Dallas, und der Jubel schien den Planern recht zu geben. Das fand auch Nellie Connally, die sich zu Kennedy umdrehte: »Mr. President, Sie können wirklich nicht sagen, dass Dallas Sie nicht liebt.«

Der Lincoln bog in die Houston Street ein, um dann den engen Bogen in die Elm Street zu schlagen. Die Auslöser der Fotoapparate klickten, die Zuschauer winkten und applaudierten; Jackie und John F. Kennedy winkten gut gelaunt zurück. Die große elektronische Anzeigetafel auf dem Dach des Schulbuch-Lagerhauses, die Teil einer Werbetafel für einen Autovermieter war, zeigte exakt 12 Uhr 30. Die Kolonne war ein wenig verspätet, die Ankunft an der Trade Mart war für 12 Uhr 15 geplant gewesen. Doch auf die große Uhr blickte niemand in jenen wenigen Augenblicken, da der Präsident der Vereinigten Staaten an den Menschen vorbeifuhr. Auch das halboffene Fenster im 5. Stock (*sixth floor* nach amerikanischer Zählweise) des Schulbuchgebäudes fand keine Beachtung, ebenso wenig wie die Mauer samt dem weißen Zaun hinter dem *Grassy Knoll*, jenem kleinen Grashügel zur Rechten der in wenigen Augenblicken von der Präsidentenlimousine einzuschlagenden Route.

Für die Menschen, die in Dallas John F. Kennedy und seiner

Frau zu jubelten, bestand wenig Zweifel: Sie hatten es mit einem außergewöhnlichen Staatsmann zu tun. Die zahlreichen Kritiker des Präsidenten waren hier nur in sehr geringer Zahl vertreten. Mit 46 Jahren war Kennedy immer noch ungewöhnlich jung (sein Vorgänger Eisenhower war mit beinahe 71 Jahren aus dem Amt geschieden). Kennedys persönliche Geschichte, seine Herkunft aus einer illustren, wenn auch nicht unumstrittenen Familie, waren ebenso weithin bekannt wie Details aus seinem Privatleben, die wohldosiert an die Öffentlichkeit gegeben wurden: ein sportiver und dabei geistreicher Politiker mit einer bildschönen, stilsicheren Frau und zwei entzückenden Kindern. Mehr noch indes waren die Menschen – in Dallas und anderen Teilen der Nation – vom Charisma Kennedys begeistert, von seiner Fähigkeiten, andere in seinen Bann zu schlagen und (so ähnlich hatte es schon Abraham Lincoln formuliert) an die besseren Instinkte in ihrem Wesen zu appellieren.

Die eintausend Tage der Präsidentschaft des John Fitzgerald Kennedy waren bewegt wie nur wenige andere vergleichbare Zeitspannen: eine Abfolge von Krisen und Herausforderungen, im eigenen Land, unweit der Küste zur Karibik und in fernen Teilen der Welt wie in Berlin und in Vietnam. Doch gleichzeitig wies der Präsident immer wieder auf den Weg in eine Zukunft, die ähnlich verheißungsvoll sein könnte wie dieser strahlende Freitagmittag, auf eine Welt, die dank des Ausgleichs mit dem Rivalen Sowjetunion nicht länger unter dem Damoklesschwert der atomaren Vernichtung leben würde. Eine Welt, in der regionale Krisen nicht automatisch zu langwierigen, die Großmächte hineinziehenden Konflikten ausarten müssten.

Und am Horizont schien sich ein Amerika abzuzeichnen, das Gerechtigkeit für alle versprach, den amerikanischen Traum leben zu können – unabhängig von der Hautfarbe, ein Amerika,

das den unterentwickelten Ländern und den Schwachen auf dem Globus die Hand reicht, das in Wissenschaft und Forschung zum Schrittmacher wird und das selbstbewusst zu *the next frontier*, zur nächsten von seinem Pioniergeist zu erschließenden Grenze, vorstößt: in das Weltall. Nur ein Amerika, würde er in der Trade Mart sagen, das bei sozialer Gerechtigkeit und bei gleichen Rechten das praktiziert, was es predigt, wird von jenen respektiert werden, deren Entscheidungen die Zukunft aller beeinflussen. »Möge man«, so stand es in seinem vorbereiteten Manuskript, »in unserer Zeit und für alle Zeit die alte Vision Wirklichkeit werden zu lassen: *Peace on Earth, good will toward men.*«

Es war – bis zu diesem 22. November 1963 – ein Zeitalter, in dem alles möglich schien.



## »WIR WOLLEN HIER KEINE LOSER – EIN KENNEDY SEIN, HEISST SIEGER SEIN!«

### 1. Wo hatte die Familie Kennedy ihre Wurzeln?

Die Vorfahren John F. Kennedys kamen aus Irland und suchten wie so viele Auswanderer von der grünen, aber bitterarmen Insel um die Mitte des 19. Jahrhunderts ihr Glück in der Neuen Welt. Patrick Kennedy (1823–1858) war Farmer in Dunganstown im County Wexford. Irland stand unter der als drückend empfundenen britischen Herrschaft, Hoffnungen auf eine staatliche Souveränität hatten sich wieder einmal zerschlagen.

Im Jahr 1848 suchte die schlimmste Hungersnot, im Wesentlichen ausgelöst durch einen Pilzbefall der Kartoffelfelder, die Insel heim. Mehr als eine Million Iren starben bei dieser Katastrophe. Am 20. März 1849 bestieg Patrick Kennedy in Liverpool ein Paketschiff und ließ die Heimat hinter sich. East Boston, ein überwiegend von irischen Immigranten bewohnter Stadtteil der ältesten Großstadt der USA, wurde seine neue Heimat. Patrick heiratete eine junge Irin namens Bridget Murphy (1821–1888). Das erste Kind, ein kleiner Junge, starb an der Cholera – eine Seuche, die vor allem in Elendsvierteln grässigte. Am 14. Januar 1858 brachte Bridget erneut einen Sohn auf die Welt: Patrick Joseph Kennedy (1858–1929), der Großvater des zukünftigen Präsidenten.

Der P.J. genannte Junge wuchs in einer Atmosphäre der

Diskriminierung, aber auch eines ungebrochenen Selbstbehauptungswillens heran. Katholische Iren waren für Bostons eingesessene Bürger, allen voran für die streng protestantische Führungsschicht, »Brahmins« genannt, Menschen zweiter, wenn nicht dritter Klasse. Schilder, auf denen Stellen angeboten wurden, trugen oft Zusätze wie »Iren brauchen sich nicht zu bewerben«. Die Waffe der Neuankömmlinge war ein enger Zusammenhalt und die in ihrer stetig steigenden Zahl liegende politische Kraft. P.J. führte eine jener Institutionen, in denen sich irisches Leben abspielte, in denen Verbindungen und Allianzen geschlossen wurden: einen Pub. Die Sehnsucht, sich durch politischen Einfluss Respekt zu verschaffen, ergriff auch ihn. 1886 wurde er in das House of Representatives des Staates Massachusetts gewählt – der politische und gesellschaftliche Aufstieg der Kennedys hatte begonnen.

Dieser Aufstieg manifestierte sich auch in der Eheschließung: Patrick Josephs Braut Mary Augusta Hickey (1857–1923) war die Tochter eines wohlhabenden Geschäftsmannes – ebenfalls irischer Abstammung. Der erste Sohn des Paars – P.J. besaß inzwischen mehrere Pubs und war als Whiskeyimporteur äußerst erfolgreich – wurde am 6. September 1888 geboren und auf den Namen Joseph Patrick (1888–1969) getauft. Es war der Vater von John F. Kennedy.

Auch die Familie mütterlicherseits des späteren 35. Präsidenten war irischer Herkunft – und auch sie war vom Politivirus infiziert. Die Fitzgeralds waren typisch für jenen Kinderreichtum, für jene eng zusammenhaltende Großfamilie, in der auch John F. Kennedy heranwachsen sollte. Der 1854 aus Irland eingewanderte Thomas Fitzgerald (1835–1885) und seine Frau Rosanna (1836–1879) hatten nicht weniger als 12 Kinder. Das viertälteste war der am 11. Februar 1863 geborene John Fitz-

gerald (1863–1950), ab dem frühen Erwachsenenalter wegen seines lieblichen Wesens *Honey Fitz* genannt.

Seine politische Laufbahn war im Vergleich zu der von P.J. geradezu kometenhaft. Fitzgerald war zweimal (von 1906 bis 1908 sowie von 1910 bis 1914) Bürgermeister der Stadt Boston – die Iren waren von einer verspotteten Minderheit zu einer Mehrheit der Wähler geworden, um deren Gunst inzwischen auch nicht-irische Politiker aus der Oberschicht buhlten. 1919 saß Fitzgerald gar für ein paar Monate im Repräsentantenhaus in Washington, bevor seine Wahl von seinem Kontrahenten erfolgreich angefochten wurde – siebenundzwanzig Jahre später folgte ihm sein Enkel John Fitzgerald in diese Kammer des Kongresses. Großvater Honey Fitz gab John F. reichlich Tipps für den Wahlkampf von 1946, die dieser indes nicht durchweg befolgte.

John F. Fitzgerald und seine Frau Mary Josephine (1865–1964) hatten 5 Kinder. Die Erstgeborene war Rose Elizabeth, kam am 22. Juli 1890 zur Welt und ist die Mutter von John F. Kennedy. Als Älteste im Kennedy-Clan – sie wurde 104 Jahre alt – hat sie die meisten Triumphe und Tragödien ihrer Familie miterlebt. Patrick Kennedy, der Auswanderer und Begründer des amerikanischen Kennedy-Clans, starb noch im Jahr der Geburt seines Sohnes P.J., dem Großvaters des späteren Präsidenten, an Cholera. Man schrieb das Jahr 1858 und den 22. November – den späteren Schicksalstag der Kennedys.

## 2. Wer waren John F. Kennedys Eltern?

Joseph Patrick Kennedy, im Folgenden meist Joe senior genannt, war von früher Jugend an von immensem gesellschaftlichem Ehrgeiz getrieben und von untrüglichem Geschäftssinn besetzt.

Mit 15 stellte er ein Baseball-Team mit Jungs aus der Nachbarschaft auf und führte es als Jungmanager mit einer Attitüde, die wenig Widerspruch duldete.

»Mich interessiert nur Geld«, lautete sein Motto als Student, und dieser war bereits in diesem Alter in der Vermehrung dieses nervus rerum ungewöhnlich geschickt. Da seine Eltern wohlhabend waren, konnte Joe eine exzellente katholische Privatschule, Boston Latin, besuchen und später an Amerikas Eliteuniversität Harvard wechseln. Wie andere Universitäten suchte sich auch Harvard für jene Kreise zu öffnen, denen bislang die Türen der Ivy League verschlossen gewesen waren, wie zum Beispiel Katholiken und Juden (farbige Hochschulabsolventen mussten auf dieses Privileg noch einige Jahrzehnte warten).

Joe war als Student irischer Abstammung keineswegs bei all seinen Kommilitonen wohlgelegen, denn ihm blieben die Türen wirklich exklusiver Studentenvereinigungen wie dem Porcellian Club verschlossen. Sein Drang, es den Snobs und den Sprösslingen der alteingesessenen Bostoner Familien wie den Saltonstalls und den Lodges zu zeigen, ja sie zu übertrumpfen, wurde übermäßig und blieb für viele Jahre ein Leitmotiv seines Handelns. Zweifellos erlebte er einen überwältigenden Triumph, als vierzig Jahre später, bei der Wahl von 1952, sein Sohn John Fitzgerald ausgerechnet Henry Cabot Lodge jr. (1902–1985), der aus einem dieser ihm so arrogant erscheinenden Clans stammte, von seinem Senatssitz verdrängte und demselben Lodge acht Jahre später abermals eine Niederlage als Vizepräsidentschaftskandidat der Republikaner beibrachte.

Die Medizin und die Handhabe, der Weg und der Kompass, das Instrumentarium und das Vehikel, kurzum das Allheilmittel, um sich im Leben und in der Politik durchzusetzen, war Geld. Sein finanzielles Geschick war phänomenal. Zusammen

mit einem Freund kaufte er einen Bus von einer vor dem Scheitern stehenden Firma und brachte Bostons Bürgermeister Fitzgerald dazu, ihnen eine Lizenz für die Durchführung von Stadtrundfahrten auszustellen. Aus einer Investition von 600 Dollar wurde ein Zweijahresgewinn von 10 000 Dollar. Joe beschloss, nach seinem erfolgreichen Studienabschluss ins Bankwesen zu gehen – nach seiner Überzeugung die Grundlage allen Geschäftslebens.

Auch wenn ihm der Bürgermeister die Lizenz für das Busunternehmen erteilt hatte, die Hand seiner Tochter Rose Elizabeth (1890–1995) mochte John F. Fitzgerald, der nur Honey Fitz genannt wurde, dem jungen Mann nicht geben. Joe und Rose hatten sich 1906 – er 18 und sie 16 Jahre alt – kennengelernt und ineinander verliebt. Doch auch der Widerstand von Honey Fitz, dem der Sohn selbst eines erfolgreichen Kneipiers nicht standesgemäß für seine Tochter erschien, konnte Joes Verlangen und Zielstrebigkeit nichts anhaben. »Ich habe mich niemals ernsthaft für jemand anderen interessiert«, bemerkte Joe senior später einmal rückblickend – was John F. Kennedys exzellenten Biografen Nigel Hamilton zu der süffisanten Bemerkung veranlasste: »Die Betonung lag auf *ernsthaft*.«

Honey Fitz war jedoch höchst einfallsreich in seinem Bemühen, Joe auszutricksen. Nicht nur versuchte er seine Tochter mit dem Sohn eines millionenschweren Freundes zu verkuppeln, er schickte sie sogar für zwei Jahre denkbar weit weg nach Blumenthal in den Niederlanden auf eine von Nonnen geleitete Schule: Alles dennoch vergebens! Joe und Rose konnten nicht voneinander lassen; ihre Liebe war stärker als Honey Fitz' Bemühungen, sie zu unterbinden. Dann änderten sich die Umstände zu Gunsten der beiden.

Im Januar 1914 stieg der 25-jährige Joe zum jüngsten Bank-

präsidenten von Boston, wenn nicht gar von Amerika, auf. Und die Reputation von Honey Fitz sank: Die Zeitungen quollen über von der Skandalgeschichte einer amourösen Beziehung des Bürgermeisters zu einem hübschen Zigarettenmädchen mit dem erinnerungswürdigen Namen Toodles: Tschüssi. Mit erheblich geschrägtem Selbstwertgefühl stimmte Honey Fitz schließlich der Heirat zu, die am 7. Oktober 1914 in der privaten Kapelle des Erzbischofs von Boston stattfand.

### 3. In welche Zeit wurde JFK hineingeboren?

Das frisch verählte Paar kaufte ein hübsches, keineswegs luxuriöses Haus auf der Beals Street, Hausnummer 83, im Bostoner Vorort Brookline. Zu seiner Arbeit bei der Bank fuhr Joe mit einem schwarzen Ford Modell T – jenem Auto, das in Massenproduktion hergestellt zum Symbol der Epoche und Amerikas scheinbar grenzenlos expandierender Wirtschaftskraft wurde. Bald darauf wurde Rose schwanger. Exakt neun Monate nach der Hochzeit, am 28. Juli 1915, brachte sie in einem an der Küste liegenden, angemieteten Ferienhaus ihr Baby zur Welt – einen Sohn. Er wurde auf den Namen Joseph Patrick getauft – der Name seines Vaters, der später seinen ganzen Ehrgeiz auf den jungen Joe projizieren sollte.

Honey Fitz, der überglückliche Großvater mütterlicherseits, posaunte gegenüber der lokalen Presse heraus, wie weit der Ehrgeiz bei den Kennedys und den Fitzgeralds inzwischen ging: »Natürlich wird er eines Tages Präsident der Vereinigten Staaten sein. Auf dem Weg zum Präsidentenamt wird er vermutlich für eine gewisse Zeit Bürgermeister von Boston und Gouverneur von Massachusetts sein.«

Bald wurden die Zeiten härter. Im November 1916 war Präsi-

dent Woodrow Wilson (1856–1924) für eine zweite Amtszeit gewählt worden, wobei eine entscheidende Rolle der demokratische Wahlslogan »He Kept Us Out of War!« spielte. Die Wähler, die auf ein Fortbestehen der amerikanischen Neutralität im fernen europäischen Krieg gehofft und ihm ihre Stimme gegeben hatten, lernten schnell, wie viel Politikerworte wert sein können. Nur fünf Wochen nach der Vereidigung für seine zweite Amtszeit erklärten die USA auf Antrag Wilsons Deutschland den Krieg. Zum ersten Mal würden amerikanische Truppen in Europa kämpfen. Es kam zu einer Massenmobilisierung – und zu einem Industrieboom, freilich auch bei den Banken, die am Krieg gut verdienten. Eine Uniform zu tragen wurde für männliche Amerikaner im wehrfähigen Alter zum untrüglichen Beweis des eigenen Patriotismus.

Joe Kennedy hielt nichts davon. Er meldete sich nicht freiwillig und wurde, wie Rose beobachtete, »zu einem Fremden im eigenen Freundeskreis«. Er soll auf den schlafenden Joe junior gezeigt und bemerkt haben, dies sei das einzige Glück, das von Dauer sei. Seine Haltung 1917 spiegelte seine spätere Einstellung in den Jahren 1938–1940 wider, als er sich ebenfalls gegen ein amerikanisches Engagement auf europäischen Schlachtfeldern aussprach, was ihm bei Zeitgenossen wie Historikern den Ruf eines »Defätisten« einbrachte. Joe war überzeugt, als Wirtschaftskapitän seinen Teil zu Amerikas Kriegsanstrengungen beitragen zu können.

Zum Zeitpunkt der amerikanischen Kriegserklärung war Rose hochschwanger. Am 29. Mai 1917 brachte sie abermals einen Sohn zur Welt. Zur Freude ihres Vaters wurde der Neugeborene auf den Namen John Fitzgerald getauft.

#### **4. In welchem familiären Umfeld wuchs JFK heran?**

Die Kindheit des späteren Präsidenten spielte sich unter Umständen ab, die seinen Charakter entscheidend geprägt haben dürften. Der gesellschaftliche Aufstieg seiner Familie war steil: In den 1920er Jahren wurde Joe Kennedy immer reicher; die diskriminierenden Vorurteile gegen Iren schwächten sich ab und konnten weitgehend überwunden werden.

In der Familie herrschten jedoch emotionale Leere und Entfremdung. Der kleine John – im Familienkreis fast ausnahmslos Jack genannt – wuchs etliche Jahre ohne Eltern heran: ohne einen Vater, der oft lange Zeit abwesend war, gewinnbringende Geschäfte machte und außereheliche Affären hatte, und mit einer Mutter, die unnahbar, bar jeder Zärtlichkeit und religiös fanatisch war. Erzieherinnen und Nannys prägten Jacks Kinderjahre – und die stetig wachsende Schar der Geschwister.

Joe senior schien ein Midas zu sein, unter dessen Händen sich alles, was er anpackte, zu Gold oder jedenfalls in einen immensen Profit verwandelte. Ob er sich in der Rüstungs-, der Banken- oder der Unterhaltungsindustrie engagierte – seine Renditen waren meist traumhaft. Etwas geschaffen, beispielsweise ein Unternehmen aufgebaut, hat er nicht. Joe Kennedy senior war kein Henry Ford, kein Bill Gates, kein Steve Jobs; eher einer Heuschrecke ähnlich, denn er verkaufte seine Anteile und zog weiter, wenn er einen überreichen Gewinn eingefahren hatte.

Zu Hause in Boston war er nur selten. 1924 ließ er seine wieder einmal schwangere Frau zurück, bezog eine Suite im New Yorker Waldorf-Astoria und mischte an der Wall Street mit – wie Kritiker meinen, mit nicht ganz sauberen Methoden und auch nicht immer ganz sauberen Freunden. Kam er doch einmal zurück, zeugte er das nächste Kind. Seine Frau Rose hatte eine tief sitzende Abneigung gegen Sex und gegen alles, was sie als

»schmutzig« empfand. Das Beilager mit ihrem Mann vollzog sie als streng gläubige Katholikin nur zur Fortpflanzung. Joe war es recht; in New York waren Tänzerinnen und Showgirls seine Ge-spielinnen, und mit seinen Investments in Hollywood wurde sein Geschmack erlesener.

Im Herbst 1927 investierte er in eine Produktionsgesellschaft der Schauspielerin Gloria Swanson (1899–1983), die bald darauf seine Geliebte wurde. Swanson hat später, als reife Dame, ihre Erinnerungen verfasst und die sexuelle Gier Kennedys in farbi-gen Worten beschrieben – eine Libido, die kaum auf die Gefühle der Partnerin ausgerichtet war, sondern ausschließlich der eige-nen Befriedigung galt. Sein Sohn John würde ganz auf den Vater kommen.

Für den Sozialaufsteiger Kennedy war die Liaison mit der Leinwandgöttin Swanson die größte denkbare Trophäe – die Beziehung der beiden war Hollywoods schlecht gehütetstes Geheimnis. Die Ehe mit Rose stand kurz vor dem Bruch. Die Span-nungen zwischen den Eltern waren sofort spürbar, wenn Joe zu Hause war (was seit 1927 eine großräumige Villa in einem Vorort von New York war, außerdem kamen Häuser in Hyannis Port auf Cape Cod und in Palm Beach, Florida, hinzu), und gingen an den Kindern nicht spurlos vorbei. Rose war im Gegensatz zu ihrem Mann meist anwesend, ein Gefühl der Geborgenheit vermittelte sie ihren Kindern jedoch nie. Der spätere Präsident soll einmal geklagt haben, Rose habe ihn nie auf den Arm genom-men, sondern tagtäglich in ihrer Kirche auf Knien einen Rosen-kranz nach dem anderen heruntergebetet.

Typischerweise ließ Rose ein neugeborenes Baby in der Ob-hut der Amme und begab sich auf längere Reisen, was den fünf-jährigen Jack zu der viel kolportierten Klage veranlasst haben soll: »Du bist eine großartige Mutter, dass Du verreist und all'

Deine Kinder allein lässt!« Sie brachte keines ihrer Kinder zur Schule und nahm an keinen schulischen Aktivitäten teil. Nach der Geburt von Jacks Schwester Jean, 1928, begab sie sich auf eine Traumreise zum Shoppen nach Paris, freilich ohne ihren Nachwuchs. Einer von Johns Lehrern erinnerte sich: »Jedes Mal, wenn Mrs. Kennedy ein Baby hatte, heuerte sie ein neues Kindermädchen an und unternahm eine weitere Weltreise.«

Im Jahr 1931 stellte Rose den ehelichen Verkehr mit ihrem Gatten endgültig ein.

Die letzte biologische Frucht dieses kümmerlichen Ehelebens war der im Februar 1932 geborene Edward (1932–2009), genannt Teddy, der einer der geachtetsten Senatoren des 20. und frühen 21. Jahrhunderts wurde.

## 5. Wie verlief JFKs Schulzeit?

Nach einem kurzen Aufenthalt an einer öffentlichen Schule führte der Weg von Jack (im Familienkreis wurde er stets Jack gerufen) durch angesehene Privatschulen des amerikanischen Nordostens. Nach einer Bostoner und einer New Yorker Privatschule folgte für den Dreizehnjährigen die Canterbury School in New Milford, Connecticut, eine elitäre Anstalt für Jungen, ganz nach Mutter Roses Geschmack: streng katholisch und von Nonnen geführt. Der Junge hatte Heimweh, fand sich dann aber ein in die neue Umgebung, die indes nicht von Dauer sein sollte. Nur gut ein Jahr später wechselte er, auf den Spuren seines älteren Bruders Joe, nach Choate: Dieses Internat in Wallingford, Connecticut, war hoch renommiert und wurde von den oberen Tausend der Ostküste für die Bildung ihrer Söhne genutzt – und mehr noch zum Schaffen von Netzwerken, die ein Leben lang zu halten versprachen.

Joe senior war inzwischen geradezu unermesslich reich geworden, was nicht nur den Besuch teurer Schulen ermöglichte, sondern auch die Freizeitgestaltung seiner Kinder beeinflusste. Die Sommerferien – von der Schule wurde er oft von einem Chauffeur seines Vaters in Joes Rolls-Royce abgeholt – verbrachte Jack ab 1926 zunehmend auf Cape Cod, der mit schönen Stränden gesegneten Halbinsel südlich von Boston. Dort hatte Joe ein Anwesen gekauft – in einem Ort, der zum Synonym für den »Kennedy-Clan« werden sollte: Hyannis Port. Das am Strand gelegene Haus kam für die große Familie, die ihren Hauptwohnsitz mehrfach verlagerte und in der beide Elternteile oft abwesend waren, am ehesten einem Fixpunkt, einem »Zuhause«, nahe, gefolgt von einem ähnlich prächtigen Besitz in Palm Beach, Florida.

Joe senior war auch geschäftstüchtig und vorausschauend genug gewesen, seine Investments in dem zunehmend fiebernden Aktienmarkt rechtzeitig zurückzufahren, bevor es zu dem – von Insider Joe sicherlich erwarteten – Crash am 29. Oktober 1929 kam. Diesem schloss sich eine Weltwirtschaftskrise an, die aber an den Kennedy-Kindern völlig spurlos vorüberging. John F. Kennedy erinnerte sich 1960 gegenüber dem Time-Journalisten Hugh Sidey (1927–2005): »Ich hatte kein unmittelbares Wissen um die Depression. Meine Familie hatte eines der größten Vermögen der Welt, und es war wertvoller denn je. Wir hatten größere Häuser, mehr Diener, und wir reisten mehr. Das Einzige, was ich mitbekam, war, wenn mein Vater zusätzliche Gärtner einstellte, um ihnen einen Job zu geben, so dass sie etwas zu essen hatten. Ich habe wirklich kaum etwas über die Depression gewusst, bis ich in Harvard darüber gelesen habe.«

Seine schulischen Leistungen schwankten zwischen gut und durchwachsen. In Choate zeigte er Ansätze von Rebellion, als er

mit Gleichgesinnten eine Clique gründete, den Muckers Club, die mit adoleszenten Späßen die Nerven der Lehrer strapazierten. Jack stand kurz vor einem Schulverweis und Joe senior wurde zum Gespräch mit dem Direktor zitiert (der Vater raunte seinem Filius in vertraulicher Tonlage zu, dass, würde er selbst eine solche Bande anführen, deren Name ganz bestimmt nicht mit ›M‹ anfangen würde).

Es blieb eine Episode. Jacks Intelligenz, verbunden mit einem natürlichen Charme, nahm schließlich auch den Direktor ein, der bald darauf an Joe sen. schrieb: »Je länger ich mit ihm zusammen bin, mit ihm arbeite und mit ihm rede, desto mehr bin ich bereit, darauf zu wetten, dass Sie binnen zwei Jahren so stolz auf Jack sein werden, wie Sie es jetzt auf Joe sind.«

Als John F. Kennedy sein Examen in Choate absolviert hatte, schickte ihn sein Vater zu einem Studienaufenthalt an die London School of Economics – seine erste Auslandsreise.

## 6. Welche Werte vermittelten Joe und Rose Kennedy ihren Kindern?

Joe Kennedy, der Selfmademan, »machte« Millionen, wurde der vielleicht berühmteste, wenn auch nicht notwendigerweise beliebteste Geschäftsmann der USA und war beinahe pathologisch erfolgsbesessen. Ein Refrain, den sich seine Kinder in allen Altersstufen immer wieder anhören durften, lautete: »Wir wollen hier keine Verlierer sehen. In dieser Familie wollen wir Sieger haben.« Von seinen neun Kindern verlangte er, sich einem beständigen, ewigen Wettkampf zu stellen, eine Anforderung, der jedes seiner Kinder auf seine Weise gerecht zu werden suchte. Dabei räumte Joe der Einhaltung von Regeln oder Gesetzen auf dem Weg zum Erfolg nicht immer höchste Priorität ein und

lebte diese Einstellung seinen Kindern vor. Seine Börsendeals galten damaligen Insidern und späteren Biografen als, vorsichtig ausgedrückt, nicht durchweg sauber, und während der Prohibition verdiente Joe vermutlich (etliche weitere) Millionen mit illegalem Spirituosenimport.

Unerlässlich war für Joe Kennedy eine hohe familiäre Loyalität – ein Kennedy durfte nie verlieren und den Ruf der Familie beschädigen. Jacks Freund Lem Billings (1916–1981) beobachtete: »Mr. Kennedy hat in der Familie eine immense Loyalität des einen für den anderen aufgebaut. Das kam zweifellos von seiner eigenen großen Liebe und seinem Gefühl, sie könnten zusammen besser sein als jeder für sich allein.« Dass Joe senior seine Kinder liebte, steht außer Zweifel. Mehrere Generationen des Clans beherzigten seine Lehren: Wer einem Kennedy etwas vorwarf oder ihn beschuldigte, traf damals wie heute auf eine Abwehrfront, die so eisern ist wie das zähnefletschende Kennedylächeln.

Über Liebesbekundungen seitens ihrer Mutter hatte keines ihrer neun Kinder etwas zu berichten. Trotzdem war auch hier Loyalität das oberste Gebot, und aus den Eulogien zu Roses Ableben 1995 stieg das Bild einer Heiligen vor der Trauergemeinde empor. Rose versuchte vor allem ihre Töchter auf ihre Weltsicht einzuschwören: mit der Frau in einer dem Mann gegenüber fast servilen Rolle, der getreuen Erfüllung des göttlichen Gebotes, fruchtbar zu sein und sich reichlich zu vermehren, mit Sexualitätsfeindlichkeit und einer absoluten Nulltoleranz gegenüber Menschen, die ihren Glauben auf andere Art ausübten, als von Rom vorgegeben.

Die lebensfrohe Kathleen, Jacks um drei Jahre jüngere Schwester, brach am entschiedensten mit dieser Vorgabe und verlobte sich – heftig von Rose angefeindet, aber unterstützt vor allem

von Bruder Joe junior – mit einem Mitglied des britischen Hochadels: William Cavendish (1917–1944) dem Marquess of Hartington und Erben des Duke of Devonshire. Die Ehe mit einem Protestant kam für Rose einer Todsünde gleich. Kathleen ließ sich indes ihr Leben nicht länger von Rose diktieren und heiratete William im Mai 1944, kurz vor der alliierten Invasion in der Normandie. Bruder Joe war der einzige ihrer Geschwister, der bei der Zeremonie anwesend war.

Vier Monate später war Kathleen bereits Witwe, ihr Mann als Offizier der British Army im Krieg gefallen, und vier Jahre später kam Kathleen selbst bei einem Flugzeugabsturz ums Leben. Rose sah darin eine Strafe Gottes und weigerte sich, an der Beerdigung teilzunehmen.

## 7. Welches Verhältnis hatte »Jack« zu seinen Geschwistern?

Es gab keinen Zweifel: Die große Hoffnung der Eltern und vor allem von Vater Joe war der Träger seines Namens, der Erstgeborene. Für den zwei Jahre jüngeren Jack war Joe junior eine ständige Herausforderung, eine scheinbar übermächtige Präsenz, in dessen Schatten zu stehen sein Schicksal zu werden schien. Ein Mädchen, mit dem Jack als Teenager ausging, erinnerte sich später daran, dass Jack viel von seinem Bruder erzählte, der in allem so viel besser schien: in der Schule, als Tänzer und beim für die Kennedys so wichtigen Sport. Wenn beide beim geliebten Touch Football aufeinander trafen, schenkten die Brüder sich nichts; blaue Flecken und Platzwunden wurden zur Normalität – vor allem für den körperlich so viel schwächeren Jack. Joe junior nämlich ließ keine Gelegenheit aus, ihm zu zeigen, wer der Stärkere war, und dies oft auf unbarmherzige Weise.

Joe junior, der in allem seinem Vater nachzustreben suchte, hatte einen ausgeprägten Charakterzug des Seniors geerbt: Er konnte nicht verlieren. Von Jack – oder einem anderen Geschwister – in einem Wettbewerb, einer Diskussion zur Nummer Zwei gemacht zu werden (für einen echten Kennedy nach Joes sen. Credo eine Schmach), trieb ihn zu Wutanfällen. Bei einer Regatta, die er nicht als Sieger beendete, warf er in Rage seinen zwölfjährigen Bruder Edward ins Wasser und verbot dem künftigen Senator darauf, daheim von dem Zwischenfall zu erzählen. Die anerzogenen Selbstschutzmechanismen der Familie griffen indes auch, um später die Reputation von Joe jr, der noch jung ums Leben kam, zu wahren. Als John F. Kennedy sich um die Präsidentschaft bewarb, sorgte er dafür, dass ein ihm gewogener Biograf die Bezeichnung *bully* (Tyrann) für den älteren Bruder aus dem Manuskript nahm.

Doch auch Jack war ein großer Bruder. Zu ihm sahen der 1925 geborene Robert (1925–1968) und der 1932 geborene Edward (›Teddy‹) auf – auch weil er umgänglicher, weniger barsch und arrogant war als Joe junior. Beide jüngeren Brüder würden ihm einst in die Politik folgen, Robert würde in den tausend Tagen der Präsidentschaft John F. Kennedys sein wichtigster Berater sein.

Eine enge Beziehung hatte er zu seiner Schwester Kathleen, die später seine Vertraute während seiner Beziehung mit Inga Arvad werden sollte. Und er zeigte große Wärme gegenüber dem Sorgenkind der Familie. Die jüngere Schwester Rosemary (1918–2005) war kein Siegertyp im Sinne von Old Joe, sondern erkennbar emotional instabil und einem Intelligenztest zufolge geistig leicht zurückgeblieben. Mit Eintritt der Pubertät entwickelte sie die Neigung zu Wutanfällen, die in Gewalt gegen Familienmitglieder, vor allem ihre bigotte und menschlich kalte

Mutter, mündeten. Für Joe senior war Rosemary ein Schandfleck auf dem Image der erfolgreichen Familie, die bei öffentlichen Auftritten stets synchron das berühmte Kennedy-Lächeln anknipsen konnte und aufblitzen ließ.

Jack indes stand zu Rosemary, nahm sie zu Partys und in Clubs mit, fuhr sie wieder nach Hause, bevor er mit Freunden und Freundinnen weiterfeierte. Als junger Mann, der keinerlei Kontakt zu sozial benachteiligten Bevölkerungsschichten hatte, war Rosemary eine Mahnung für ihn, dass nicht alle Menschen so privilegiert waren wie er selbst und seine stets aufs Siegen und Gewinnen gedrillten Geschwister. Das grausige Schicksal, das der jungen Frau harrete, konnte auch er nicht verhindern. Nachdem Rosemary die Neigung entwickelt hatte, nachts wegzulaufen und offenbar auch einen ausgeprägten Sexualtrieb besaß, fürchtete Joe senior, sie könnte sich eine Geschlechtskrankheit zuziehen oder ungewollt schwanger werden. Er griff zu einer martialischen Therapie.

Möglicherweise ohne Rücksprache mit Rose oder Rosemarys Geschwistern brachte er sie zu einem Lobotomisten. Eine Reihe von Ärzten der Epoche – und auch einige Scharlatane – sahen in der Lobotomie ein Allheilmittel gegen psychische Erkrankungen. Bei dem Eingriff wurde ein Instrument – der berühmteste dieser Spezialisten, Walter Freeman (1895–1972), benutzte ein einem Eispickel nachempfundenes Werkzeug – oberhalb der Augenhöhle in die Stirn getrieben und nach Erreichen des Gehirns mehrfach umgedreht. Diese aus heutiger Sicht bestialische Intervention ließ psychisch Kranke oft »ruhiger« zurück – was die Lobotomisten als Zeichen der »Heilung« deuteten.

Bei Rosemary führte der Eingriff, von Freeman 1941 durchgeführt, zu einer Katastrophe. Was immer sie an Geist, Persönlichkeit, Bewusstsein gehabt haben mag – die Lobotomie zerstörte

es. Nach dem Eingriff war sie schwerbehindert. Bald verschwand sie auf Nimmerwiedersehen. Joe Kennedy ließ sie in ein abgelegenes Pflegeheim in Wisconsin bringen, wo sie 2005 nach mehr als sechs Jahrzehnten des Hindämmerns verstarb. Einer politischen Karriere, wie sie Joe zunächst für sich selbst und dann für seine Söhne Joe und Jack anstrehte, konnte ihr Anblick nicht mehr schaden.

Wenn die Sprache auf Rosemary kam, galt der strikte Kennedysche Grundsatz, nichts Negatives dürfe den Ruf der Familie beflecken. Reportern wurde erklärt, die verlorene Schwester leiste Missionsarbeit oder gehe ihrem Glauben in aller Abgeschiedenheit nach. Ein Kennedy sein, hieß Sieger sein – für Rosemary war kein Platz in der von Joe Kennedys Ehrgeiz konstruierten Welt permanenter Erfolge.

## **8. Hatte JFK eine unbeschwerde Kindheit und Jugend?**

John F. Kennedy war sein Leben lang kein gesunder Mensch. Als Präsident würde er auf Schmerzmittel angewiesen sein, doch die Leidensgeschichte begann schon im Kindesalter. Immer wieder warfen ihn Krankheiten zurück, vom Scharlach kurz vor seinem dritten Geburtstag bis zu für die Ärzte teilweise unerklärlichen Beschwerden, zu deren Leitsymptomen vor allem Bauchschmerzen, Appetitlosigkeit und Gewichtsabnahme gehörten. Er war fast permanent untergewichtig, schien nur aus Haut und Knochen zu bestehen.

In den Privatschulen, die er besuchte, landete er immer wieder auf der Krankenstation. Wenn er in den Ferien oder an Feiertagen nach Hause kam, waren seine Eltern meist entsetzt über sein Aussehen. Bei Krankenhausaufenthalten wurde er fast allen Methoden der zeitgenössischen Diagnostik unterzogen, doch

die Mediziner fanden keinen Konsens; man vermutete unter anderem Leukämie, als die Zahl an weißen Blutkörperchen bei ihm dramatisch abnahm. Er versuchte es mit Humor zu tragen und schrieb seinem Schulfreund und lebenslangem Intimus Lem Billings: »Heute morgen hatte ich 3500 [weiße Blutkörperchen]. Bei 1500 stirbt man. Sie nennen mich ›Noch 2000-Kennedy.«

Die Krankheit – oder Krankheiten – standen seiner erwartenden und höchst ausgeprägten Sexualität nicht im Wege; den Klinikaufenthalten konnte er zumindest den Vorzug abgewinnen, dass er reichlich Krankenschwestern zu sehen bekam. Als 17-jähriger musste er den Nationalfeiertag in einem Krankenhaus verbringen, und wie immer ließ er Billings detailliert Anteil an seinen Erlebnissen haben: »Ich hatte 18 Einläufe in drei Tagen! Sie setzten mich auf ein Ding, das wie ein Friseurstuhl aussah. Dann zog mir eine Blondine die Hosen herunter! Von all den Krankenschwestern umgeben, steckte mir ein Doktor seinen Finger in den Arsch. Danach schob mir der Schmock ein Eisenrohr, 12 Inches lang und einen Inch im Durchmesser, hinten hinein. Da drin war eine Lampe und sie schauten mich von innen an. Dann bliesen sie mir jede Menge Luft hinein, um mein Gedärn aufzupumpen. Ich fühlte mich so großartig, wie es auch Dir ergangen wäre, wenn jede Menge Fremde Dir ins Arschloch schauen.«

Die vielen Krankheiten, die der junge Jack durchmachte, hatten indes auch einen positiven Effekt: Der Junge las und las und las – in einer Familie, in der vor allem Sport in seiner ehrgeizigsten Version die Freizeitgestaltung Nummer Eins war, ein ungewöhnliches Hobby. Zunächst waren es klassische Abenteuerromane, dann Biografien, und schließlich begeisterte ihn zunehmend Literatur über Geschichte und Politik. Ein frühes

Lieblingswerk, das er immer wieder las, war die Mythologie von König Arthur auf Camelot. Später, bei einem mehrwöchigen Aufenthalt in der Mayo-Klinik, griff er zu einem Buch eines Autors, der bald darauf die Geschicke der Welt entscheidend mitgestalten sollte: *The World Crisis* aus der Feder eines gewissen Winston Churchill.

Der junge Jack war von schneller Auffassungsgabe und entwickelte einen wachen Geist, der ihn aus der Geschwisterschar herausragen ließ. Sein Wissen und seine Intelligenz verstand er indessen auf unaufdringliche Art einzusetzen – niemand hat ihn in der Schule oder an der Universität je einen *Nerd*, einen Klugscheißer, genannt. Mit dem Charme, den er schon als Teenager an den Tag legte, überspielte er den überheblichen Zug seines Intellekts – und auch seine immer wiederkehrenden Schmerzen und die anderen Symptome, für die die Ärzte über viele Jahre keine Erklärung fanden.